

Die Wieder-Geburt der Nation - Literatur und Nation in der Irish Renaissance

Christian Huck

published in: Paradoxien der Wiederholung, ed. Christoph Deupmann and Robert André. Heidelberg: Winter, 2003, 95-117

CHRISTIAN HUCK

Die Wieder-Geburt der Nation – Literatur und Nation in der Irish Renaissance

Leopold Bloom, das rastlose Zentrum in James Joyce' *Ulysses*, kehrt am Nachmittag seiner Wanderung in Barney Kiernans Pub ein. Das Dublin, welches Bloom am 16.6.1904 durchstreift, ist seit 1801 Teil des United Kingdom of Great Britain and Ireland. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts und besonders seit den 1890er Jahren wächst jedoch der Widerstand gegen die britische Krone; dies ist die Zeit des Gaelic Revival, der Irish Renaissance. Der Ruf nach einer eigenen Nation ist seit Beginn des 20. Jahrhunderts unüberhörbar, und so wird Bloom dann auch in ein Gespräch über Irland und die Bedeutung der Nation verwickelt. Schließlich wird er aufgefordert, diese zu definieren:¹

- But do you know what a nation means? says John Wyse.
- Yes, says Bloom.
- What is it? says John Wyse.
- A nation? says Bloom. A nation is the same people living in the same place.
- By God, then, says Ned, laughing, if that's so I'm a nation for I'm living in the same place for the past five years.
- So of course everyone had a laugh at Bloom and says he, trying to muck out of it:
- Or also living in different places.
- That covers my case, says Joe.
- What is your nation if I may ask, says the citizen.
- Ireland, says Bloom. I was born here. Ireland.

Zwölf Jahre nach dem Zeitpunkt dieser Unterhaltung kulminiert das Begehren nach einer eigenen Nation schließlich in dem so genannten Osteraufstand und dem Ausrufen einer unabhängigen irischen Republik am 24.4.1916. Auch wenn der Aufstand niedergeschlagen wurde und es noch mehrere Jahre dauerte bis eine irische Nation politisch wirksam wurde, so hat man die Geburt der Nation doch auf dieses Datum festgelegt. Alle späteren Jubiläumsfeiern berufen sich auf dieses Jahr, nicht auf die offizielle Einsetzung des Freistaates im Jahre 1922 oder der Republik im Jahre 1949. William Butler Yeats, dem zentralen Dichter der Irish Renaissance, ist die (symbolische) Bedeutung dieses Osterwochenen-

¹ James Joyce: *Ulysses* (1922), London 1976, S. 430.

des nicht entgangen, und er war es auch, der dieses Datum untrennbar mit der Idee der ‚Geburt‘ verbunden hat. Schon in den ersten Tagen nach der blutigen Niederschlagung des Aufstands durch britische Truppen begann er, das vielleicht berühmteste Gedicht der irischen Literaturgeschichte zu schreiben: *Easter 1916*. Das Gedicht hat 4 Strophen, von denen zwei 16 und zwei 24 Zeilen haben. Es fällt nicht schwer, die Verschlüsselung des entscheidenden Datums zu durchschauen und den Verweis auf den 24.4.16 zu entdecken. Doch *Easter 1916* lässt Zweifel darüber aufkommen, ob dieses Datum wirklich – entsprechend der etymologischen Wurzel – eine Gabe ist, vergleichbar mit dem Gottesgeschenk der Wiederauferstehung Jesu an Ostern, oder ob mit dieser Wiederkehr nicht ein (unheimliches) Monster geboren wurde:²

All changed, changed utterly:
A terrible beauty is born.

Ich möchte im folgenden die Problematik der Nationengründung im Spannungsfeld von ursprünglicher, gegebener und wiederholter, absichtlicher Geburt untersuchen, sowie die spezifische Ausrichtung dieser Problematik im Kontext der Irish Renaissance beleuchten. Die Gründung ist dabei zum einen das (passive) Fundament für die Legitimation der Nation und zum anderen die (aktive) Handlung, die zur Existenz der Nation führt bzw. führen soll. Dieses Spannungsfeld, so möchte ich zeigen, umfasst in modifizierter Weise auch die Dichtung: Einem mimetischen Wiederholungsanspruch (Wiedergeburt der Welt in der Dichtung) steht das Verlangen nach kreativer Werk-Autonomie (Geburt einer eigenen Welt) entgegen und der Wiederholung eines ursprünglichen Irlands durch die Literatur steht das Verlangen nach einer Darstellung des neuen Irlands gegenüber. Wie ich im Folgenden ausführen möchte, liegt gerade im kreativen Potential der Wiederholung die Möglichkeit der Literatur, am Nationengründungsprozess teilzuhaben. Andererseits, so wird weiterhin zu zeigen sein, führt ein Aufdecken der Kreativität der Nationengründung durch die Literatur jedoch zur Unterminierung der Gegebenheit der Nation. Diese Aporie, die m.E. jeder Nation eingeschrieben ist, kommt in der spezifischen irischen Situation in besonderem Maße zum Vorschein. Es soll hier daher das Ziel verfolgt werden, anhand der konkreten Analyse von literarischen und (kultur-)politischen Texten aus dem Umfeld der irischen Nationengründung ein grundlegendes Problem auf der Schnittstelle von Literatur und Nation herauszuarbeiten.

² William Butler Yeats: *Easter 1916*, in: *W.B. Yeats – Selected Poetry*, ed. by A. Norman Jeffares, London 1969, S. 93-95, Z. 15f.

I. Die doppelte Nation

Blooms erste Antwort auf die Frage nach der Nation („the same people living in the same place“) betont die Einheit des Ortes und die Gleichheit seiner Bewohner. Ich möchte diese Definition als aufklärerisch-republikanische bezeichnen; sie liegt sowohl der französischen Déclaration der Republik als auch der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung zugrunde. Eine solche Vorstellung von Nation ist die Basis für gleiche („same“) Bürgerrechte („citizen“) derjenigen Personen („people“), die den gleichen Raum („same place“) bewohnen. Diese Nation ist zu verstehen als freiwillige „Interessengemeinschaft“, als „Solidaritätsbündnis gleichgesinnter Staatsbürger“ im Zuge von „demokratische[r] Freiheitsliebe“³ aufgeklärter und vernünftiger Bürger. Auch die irische Unabhängigkeitserklärung, d.h. die Proklamation der Republik während des Osteraufstandes, beruft sich hierauf: „The Republic guarantees religious and civil liberty, equal rights and equal opportunities to all its citizens, and declares its resolve to pursue the happiness and prosperity of the whole nation and of all its parts, cherishing all the children of the nation equally, and oblivious of the differences carefully fostered by an alien government, which have divided a minority from the majority in the past.“⁴ Nach dieser Definition ist die Nation lediglich ein Mittel zur Verwirklichung (und Sicherung) individueller Freiheitsrechte. Solange es dieses Recht auf individuelle Freiheit gibt, besteht demnach auch ein Anrecht auf eine irische Nation, die allein dieses Recht realisieren kann. Das Recht des Individuums ist also Grundlage der Nation. Diese Gleichheitsgrundsätze sind nach Ansicht der Nationalisten nicht durchzusetzen, solange man Teil des United Kingdom ist. Innerhalb des Königreichs herrschen kulturell-religiös-rassische Hierarchien, und die Iren, obwohl nominell Bürger des United Kingdom, sind faktisch nicht gleichberechtigt.

Einer solchen republikanisch gesinnten Staatsnation stehen Vorstellungen von einer Kultur- bzw. Volksnation gegenüber. Um die Gleichheit des Individuums zu sichern, muss demnach zunächst die Gleichheit bzw. Eigenständigkeit der Kultur bewiesen werden. Diese zweite Vorstellung von einer Nation wird oft als romantische bzw. rechte „Entgleisung“⁵ der ersten kritisiert. Hier liegt die Betonung auf der Gleichheit („same“) eines Volkes („people“), unabhängig von ihrer realen, zerstreuten Situation („in different places“): „Die Mitgliedschaft zur Nation, wer im gemeinsamen ‚Wir‘ umschlungen wird und wen man als Frem-

³ Joep Leersen: *Nation, Volk und Vaterland zwischen Aufklärung und Romantik*, in: *Volk, Nation, Europa – Zur Romantisierung und Entromantisierung politischer Begriffe*, hg. von Alexander von Bormann, Würzburg 1998, S. 171-178, hier S. 177.

⁴ The Provisional Government of the Irish Republic: *Poblacht na h Éireann*, Dublin 24.4.1916. Zit. n. einem Faksimile des Flugblattes in E.G. Powers: *The Easter Rising and Irish Independence*, London 1979, S. 22.

⁵ Leersen: *Nation, Volk und Vaterland* [Anm. 3], S. 177.

den oder Feind ausschließt bzw. verteufelt, das ist nunmehr implizit eine Sache der Kultur, der Sprache, der ethnischen Herkunft.“⁶ Arthur Griffith, einer der Mitbegründer der wichtigsten Partei während der Gründung der irischen Nation – Sinn Fein (gälisch für ‚Wir selbst‘) – stellt diese Idee einer Nation der republikanischen gegenüber: „The man who declared he wanted National freedom in order to promote social reform did not understand the meaning of the nation.“⁷ Hier geht es nicht um den voluntaristischen Zusammenschluss freier Bürger, sondern um die gemeinsame Partizipation an der Seele Irlands. Die Nation, so Father O’Hickey von der Gaelic League, der einflussreichsten Bewegung zur Wiederbelebung der gälischen Kultur, ist keineswegs Zeichen von „political autonomy“, sondern: „It is the soul, ‚the very breath‘, the vivifying principle, the whole atmosphere and environment of a distinctive people.“⁸ Der reale Staat wird hier von einem vorausgehenden Volksgeist abhängig macht. Diese Dimension der Nation gründet sich letztlich auf einem *ius sanguinis* statt auf einem *ius soli*. Da eine politische Einheit nicht gegeben ist, wird eine völkische Notwendigkeit beteuert. Auch diese Form des Nationalismus findet sich in der Proklamation der irischen Republik: „We declare the right of the people of Ireland to the ownership of Ireland, and to the unfettered control of Irish destinies, to be sovereign and indefeasible. The long usurpation of that right by a foreign people and government has not extinguished the right, nor can it ever be extinguished except by the destruction of the Irish people.“⁹ Hier wird die oben ausgeführte Argumentation umgedreht: Solange es ein irisches Volk gibt, besteht ein Anrecht auf eine irische Nation. Nicht mehr das Recht des Einzelnen, sondern das der Gruppe wird hier zum Ausgangspunkt.

Republikanischer Staats-Nationalismus und kultureller Volks-Nationalismus, zivilisierte Bürger-Gesellschaft und kulturelle Volks-Gemeinschaft sind in der irischen Situation – und nicht nur dort – stark verschränkt; die Freiheit bzw. Gleichheit des Individuums und die Freiheit bzw. Gleichheit des Volks scheinen sich gegenseitig zu bedingen. Ich möchte im Folgenden zeigen, dass dies keineswegs eine romantisch-chauvinistische Entgleisung eines ehemals aufgeklärt-liberalen Anliegens ist, sondern dass beide Formen des Nationalismus auf die spezifische historische Situation Irlands in einer imperialistisch geprägten Moderne reagieren und dem Problem der Nationengründung auf eine bestimmte Weise zu begegnen suchen.

⁶ Ebd.

⁷ Arthur Griffith: *Response to Sheehy-Skeffington*, in: *Sinn Fein*, 1913. Zit. n. *Field Day Anthology of Irish Writing*, Vol. II, ed. by Seamus Deane, Derry 1991, S. 1003-1004, hier S. 1004.

⁸ Michael P. O’Hickey: *The True National Idea*, Gaelic League Pamphlets No. 1, Dublin 1899, S. 1.

⁹ The Provisional Government of the Irish Republic: *Poblacht na h Éireann* [Anm. 4].

II. Die neue Nation und die Nation von alters her

Die beiden Gesichter der Nation bringen zunächst verschiedene Vorstellungen von Geschichtlichkeit mit sich. Bei Hegel, der am markantesten die These der Neuheit der Nation vertritt, beginnt die Geschichte erst mit dem National-Staat. Die „Völker können ohne Staat ein langes Leben fortgeführt haben“, doch diese „Vorgeschichte“ ist nicht entscheidend, sondern die darauf folgende „wirkliche Geschichte“; diese zu entdecken ist wie die Entdeckung einer „neuen Welt“.¹⁰ Erst der National-Staat „führt einen Inhalt herbei, der für die Prosa der Geschichte nicht nur geeignet ist, sondern sie selbst mit erzeugt“.¹¹ Die Nation, entstanden aus einem freiwilligen Vertragszusammenschluss, wird so zum Beginn einer neuen Zeit: Die französische Nationalversammlung beendet dementsprechend den alten christlichen Kalender im Jahre 1793 und ruft das Jahr Null aus (obwohl die Revolutionäre selbst natürlich die Formen der Klassik wiederholen).¹²

Derrida hat diese Art von selbstermächtigter Neuschaffung der Nation am Beispiel der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung zu dekonstruieren versucht. Das, wie Lyotard es nennt, „triviale[] Paradoxon in der Legitimation der Autorität“¹³ ergibt sich demnach aus der gegenseitigen Bedingung von Volk und Nation. Das Entstehen der Nation und damit der Anbeginn der (Neu-) Zeit wird stets im Namen des Volkes ausgerufen: „Aber dieses Volk existiert nicht, nicht vor dieser Erklärung, nicht als solches. Durch jene Unterzeichnung bringt es sich als freies und unabhängiges Subjekt, als möglicher Unterzeichner zur Welt. Die Unterschrift erfindet den Unterzeichner. Dieser kann sich erst dann zur Unterzeichnung ermächtigen, wenn er, wenn man so sagen kann, mit seiner Unterzeichnung mittels einer wundersamen Rückkopplung ans Ende gekommen ist.“¹⁴ Da die Legitimität, sich mit diesem Akt der Unterzeichnung von der britischen Krone loszulösen, nicht vor dem Akt selbst existiert, beruft sich die Unabhängigkeitserklärung auf ein „höheres Niveau von Legitimität“.¹⁵ Während sich die französische *Déclaration der Republik* bekanntlich „durch die Idee des

¹⁰ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Werke in zwanzig Bänden*, Bd. XII: *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte* (1822-1831), hg. von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt/M. 1970, S. 82.

¹¹ Ebd., S. 83.

¹² Siehe Benedict Anderson: *Imagined Communities – Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, New York 1991, S. 193.

¹³ Jean-François Lyotard: *Der Widerstreit*, München 1987, S. 243.

¹⁴ Jacques Derrida: *Nietzsche – Politik des Eigennamens*, Berlin 2000, S. 13f.

¹⁵ Lyotard: *Der Widerstreit* [Anm. 13], S. 241.

Menschen autorisiert“,¹⁶ unterzeichnen die Vertreter der amerikanischen Nation „im Namen der Naturgesetze und im Namen Gottes“.¹⁷

Lyotard weist jedoch darauf hin, dass dieser abstrakten, universalen Legitimation eine konkrete, partikulare gegenübersteht: „Die Legitimation der Gemeinschaften durch ihre Namen und ihre traditionellen Erzählungen [*récits*] widersteht der Legitimation durch eine Idee.“¹⁸ Gerade mit dem Aufkommen von Nationalstaaten ist die Geschichtswissenschaft zu einer der wichtigsten akademischen Disziplinen geworden; sie soll nicht allein den Fortschritt der Nation festhalten, sondern deren Vorgeschichte erforschen und so eine vermeintlich kontingente Gemeinschaft als historisch gewachsen beschreiben. Im Zuge einer aufgeklärten Wissenschaft entwickelt sich der Glaube an eine „humanity naturally divided into unique, autonomous and integrated territorial communities“.¹⁹ Die Geschichtswissenschaft bekommt die Aufgabe, die Entwicklung, die zum jetzigen Zustand der Gruppierungen bzw. Nationen geführt hat, nachzuzeichnen. In diesem Sinne setzt die Nation nicht den Neu-Beginn der Zeit, sondern gewinnt ihre Legitimation durch eine Rückbindung an den Anbeginn der Zeit. Dem Prozess der Neuschaffung steht der „process of reading nationalism *genealogically*“ gegenüber; dieses Konzept von Nation wird verstanden als die „expression of an historical tradition of serial continuity“.²⁰

Die Vorgeschichte der Nation wird somit in eine nationale Geschichte umgeschrieben. Neuanfang und alte Geschichte ergänzen sich im Idealfall: Die Voraussetzungen des Neuanfangs sind historisch bedingt. Shakespeares Historien sind das beste Beispiel dafür, wie der Kampf verschiedener Adels-Häuser im Rosenkrieg zum internen nationalen Einigungskampf umgeschrieben wird. Schließlich bestehen England und Frankreich bereits als Einheit, wenn es zur Nationengründung kommt. Problematischer scheint das Verhältnis hingegen, wenn die Gemeinschaft, welche die Erinnerungen ermöglichen und bündeln soll, nicht existiert. In Irland sind beide Dimensionen, Neuanfang und Urgeschichte, als Antworten auf unterschiedliche, aber gleichzeitig existierende Problemstellungen zu verstehen. Zunächst einmal gilt es, dem Umstand Rechnung zu tragen, dass Irland im Moment nicht existiert, weil das United Kingdom of Great Britain and Ireland eine eigene Nation nicht zulässt. Die oben ausgeführten Gleichheitsgrundsätze sind in der irischen Situation nicht durchzusetzen, solange man Teil eines britischen Kolonialreiches ist. Die Neugründung der Nation muss daher zur Diskontinuität mit den existierenden Zuständen führen. Während z.B.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Derrida: *Nietzsche* [Anm. 14], S. 15.

¹⁸ Lyotard: *Der Widerstreit* [Anm. 13], S. 243.

¹⁹ John Hutchinson: *The Dynamics of Cultural Nationalism – The Gaelic Revival and the Creation of the Nation State*, London 1987, S. 3.

²⁰ Anderson: *Imagined Communities* [Anm. 12], S. 195.

die amerikanische Nation ihren Neuanfang allein in Abgrenzung zum degenerierten Mutterland begreift und die französische Nation sich von einer anti-liberalen Monarchie abwendet, wird im irischen Fall die Rechtmäßigkeit der Ansprüche auf eine zu gründende souveräne Nation durch die Kontinuität der Nation als Seele, als spirituelles Wesen jenseits aller Realitäten begründet – nicht zuletzt weil der Liberalismus Englands sich selbst auf Gott, die Naturgesetze und freiheitliche Menschenrechte beruft. Gleichzeitig wird also die Diskontinuität der oberflächlichen Real-Geschichte und die Kontinuität einer tiefer liegenden Seele betont. Für Irland gilt ganz äquivalent, was Philippe Lacoue-Labarthe als zentrales Problem der deutschen Romantik begreift: „German distress‘, *die deutsche Not*, has a single content: Germany does not exist.“²¹ Wie in ‚Deutschland‘ führt das Fehlen einer äußerlichen Existenz auch in Irland zur Suche nach einer untergründigen, spirituellen Identität. Die Gründung der Nation wird zur materiellen Realisierung einer alten Seele, d.h. zur Wiederentdeckung, zu einem „rediscovering‘ of something deep-down always known“.²²

III. Die Literatur der Nation

Die verschiedenen Vorstellungen davon, was eine Nation begründet und ausmacht, führen zu unterschiedlichen Ansprüchen an die Literatur. Die Literatur der Irish Renaissance kann als Versuch gewertet werden, die im Moment unterdrückte Seele Irlands zum Ausdruck zu bringen. Die Vorstellung der Kontinuität hinter der Diskontinuität führt dazu, dass alte Mythen und Symbole wieder aufgegriffen werden sollen, um der Seele eine neue (alte) Hülle geben zu können. Demgegenüber steht die Vorstellung der kontinuierlichen Entwicklung des irischen Wesens, die zu jedem Zeitpunkt einer anderen Darstellung bedarf. Eine möglichst unverstellte Darstellung des jeweiligen Zustandes Irlands würde nach diesem Modell die Nation am besten zeigen. Während erstere Literaturkonzeption die Nation also zu thematisieren sucht und die Literatur, die dies nicht tut, als nicht-national versteht, ist für die Vertreter der entgegengesetzten Doktrin jede genuine Darstellung des Lebens bereits national(istisch). Es besteht somit ein Widerstreit zwischen einer Literatur, die alte Bilder zu wiederholen versucht, damit die zu erschaffende Nation diesen folgen kann, und einer Literatur, die der Welt einen mimetischen Spiegel vorzuhalten versucht, um die im Moment fehlerhaft repräsentierte Nation korrekt darzustellen.

Die Frage, was die richtige Aufgabe der ‚irischen‘ Literatur sei, ist zugleich eine Frage nach dem richtigen Genre. Während die Literaten der Irish Renais-

²¹ Philippe Lacoue-Labarthe: *The Spirit of National Socialism and its Destiny*, in: *Retreating the Political*, ed. by Simon Sparks, London 1997, S. 148-156, hier S. 154.

²² Anderson: *Imagined Communities* [Anm. 12], S. 196.

sance vor allem Drama und Poesie erschaffen sowie alte Märchen und Legenden sammeln, spricht sich beispielsweise John Eglinton, einer der wichtigsten Widersacher der Literatur der Irish Renaissance, dezidiert gegen die Lyrik seiner Zeitgenossen aus: „This age cannot have a realistic poet, [...] because poetry is ideal and not realistic.“²³ Er setzt vielmehr auf neue Ausdrucksformen, die die Aufgabe der Repräsentation besser erfüllen, z.B. den Kinematographen und den Phonographen.²⁴ Für die irische Literatur bevorzugt Eglinton die Formen der Prosa vor lyrischen Ausdrucksformen und naturalistische Dichtung gegenüber symbolischer. Er fordert eine Abkehr von den Vorbildern in (Volks-)Lied und Ballade. Statt dessen findet er den Beginn der irischen Literatur in John Mitchells *Jail Journal* (1854), welches er in der Tradition von Swift und Defoe geschrieben sieht. Damit deutet Eglinton schon an, was post-koloniale und post-strukturelle Theoretiker als das Genre der Nation bezeichnen werden: „It was the novel that historically accompanied the rise of nations by objectifying the ‚one, yet many‘ of national life, and by mimicking the structure of the nation, a clearly bordered jumble of languages and styles.“²⁵ Ein besonderes Merkmal der Novel (und der parallel sich entwickelnden Tageszeitung) ist die Simultaneität der Ereignisse: Das Mittel des Plots basiert auf der Vorstellung, dass Dinge gleichzeitig und unabhängig voneinander geschehen und sich dennoch gegenseitig beeinflussen.²⁶ Das Massenmedium der Druckerpresse führt zur Abwertung von (orts- und zeitgebundener) Erfahrung und zur Produktion von (ungebundener) Information.²⁷ Eine solche Entspezifizierung der Umwelt ist wiederum notwendige Voraussetzung für die Entwicklung einer (ökonomisch) unabhängigen und liberalen Nation.

Die Identifizierung der Nation mit dem Roman, der vermeintlich alles vorbehaltlos zu seinem Recht kommen lässt und ein adäquates Bild der Gegenwart gibt, unterschlägt jedoch den partikularistisch-homogenen Anteil an der Idee der Nation zugunsten einer liberal-heterogenen Vorstellung. Eine solche Nation bedürfte keiner Legitimation durch eine spezifische Vergangenheit. Dies ist aber nicht nur eine unzureichende Darstellung des komplexen Ideenraums ‚Nation‘. Mit einer solchen Identifizierung wird gleichzeitig der symbolische Anteil eines Romans zugunsten eines reinen Realismus verschwiegen. Die Nation ist, wie Homi Bhabha ausführt, immer janusköpfig: Mit einem Gesicht in die Zukunft

²³ John Eglinton: *Mr. Yeats and Popular Poetry*, in: *Literary Ideals in Ireland*, ed. by John Eglinton et al., London 1899, S. 41-46, hier S. 42.

²⁴ Ebd., S. 43.

²⁵ Timothy Brennan: *The National Longing for Form*, in: *Nation and Narration*, ed. by Homi Bhabha, London/New York 1990, S. 44-70, hier S. 49.

²⁶ Siehe Anderson: *Imagined Communities* [Anm. 12], S. 24ff.

²⁷ Siehe Walter Benjamin: *Der Erzähler* (1936), in: *Gesammelte Schriften*, Bd. II/2, hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt/M. 1977, S. 438-465.

schauend und mit einem zweiten in die Vergangenheit.²⁸ Eine zu gründende Nation beruft sich gleichermaßen – wenn auch zu verschiedenen Zeitpunkten mit unterschiedlichen Gewichtungen – auf die abstrakt-universale Analyse der gegenwärtigen Ungerechtigkeit, die es zu überwinden gilt, und eine historische Legitimierung, d.h. zum einen auf einen der aktuellen Situation intrinsischen Faktor und zum anderen auf einen, der außerhalb der jetzigen Situation liegt. Die Literatur ist ähnlich gespalten: Sie blickt mit einem Auge auf sich selbst und mit dem anderen auf die Umwelt. Entscheidend für die Situation Irlands ist, dass eine realistisch intendierte Darstellung mit den Mitteln der *novel* oder der Zeitung nur eine bereits an der Oberfläche existierende Gemeinschaft darstellen (und modernisieren) kann. Das Darzustellende muss zumindest als Sprach- und Kulturraum gegeben sein, auch wenn dieser noch keine politische Autonomie besitzt, weil eine herrschende (koloniale, klerikale oder aristokratische) Minderheit die Repräsentationsmacht für sich beansprucht. Die Vertreter der Irish Renaissance gehen jedoch davon aus, dass die bestehende Gesellschaft zum allergrößten Teil von den Merkmalen der englischen Nation überformt ist und nicht nur von dieser falsch repräsentiert wird. Irland ist also gewissermaßen im Augenblick nicht anwesend und nicht nur inkorrekt dargestellt. Eine mimetische Widerspiegelung ist daher unmöglich. Der Vorgang der Deterritorialisierung, d.h. die Entfremdung durch die Repräsentationsmacht der imperialistisch-kapitalistischen Kolonisierer, führt daher zum Versuch der Reterritorialisierung durch die Dekolonisierer: „The more capitalism follows its tendency to ‚decode‘ and ‚de-territorialize‘, the more it does seek to awaken or re-awaken artificial territorialities and residual encodings, thus moving to counteract its own tendency.“²⁹ Die Differenz zwischen Erwecken und Wiedererwecken ist jedoch größer als die Auflistung hier verrät. Es handelt sich vielmehr um eine Erweckung, die sich als Wiedererweckung ausgibt, bzw. um eine Erschaffung, die sich als Erweckung ausgibt. Das *Gaelic Revival* muss zeigen, dass Irland noch nicht gänzlich verschwunden ist und dass die artifiziellen Territorialisierungen keineswegs kontingent sind, sondern eine ursprüngliche Bedeutung wiederholen. Ein häufig wiederkehrendes Motiv der anti-kolonialen Imagination ist deshalb das Bild des „awakening from sleep“.³⁰ In diesem Zuge wird der weitgehend unkolonisierte Westen der Insel zum Symbol, d.h. zu einer Metapher (die sich allerdings als Synekdoche tarnt) für das gesamte Irland: Hierhin hat sich das wahre Irland zurückgezogen und von dort wird es zurückkehren. Selbst eine realistische Darstellung dieses Westens wäre somit symbolisch, da sie

²⁸ Siehe Homi Bhabha: *Introduction – Nation and Narration*, in: *Nation and Narration* [Anm. 25], S. 1-7.

²⁹ Félix Guattari: *Molecular Revolution – Psychiatry and Politics*, London 1984, S. 36.

³⁰ Anderson: *Imagined Communities* [Anm. 12], S. 195.

gerade nicht die Vielfalt der Gegenwart darstellen will, sondern eine eigentliche Einheit(lichkeit).

IV. Mutter Irland und ihre Söhne

Wenn aber, um die momentane Situation erklären zu können, eingestanden werden muss, dass Irland im Moment nicht existiert, dann ergibt sich im besonderen Maße das von Lyotard und Derrida analysierte ‚Paradoxon in der Legitimation der Autorität‘. Wer unterschreibt die Unabhängigkeitserklärung? In der Proklamation der Republik lässt sich Folgendes lesen: „In the name of God and of the dead generations from which she receives her old tradition of nationhood, Ireland, through us, summons her children to her flag and strikes for her freedom.“³¹ Zum einen wird sich also auf eine unhintergehbare, externe Beobachterposition, nämlich die Gottes, berufen. Derrida analysiert dies, wie oben angedeutet, als klassischen Versuch, dem Paradox zu entkommen. Wie die amerikanische Unabhängigkeitserklärung spricht auch die Proklamation der irischen Republik „in the name of God“, um die Verwicklung von ursprünglicher Nation und Erschaffer dieser Nation aufzulösen: „Damit diese Erklärung einen Sinn *und* einen Effekt hat, bedarf es einer letzten Instanz. Gott ist der Name, der beste Name für diese letzte Instanz, diese letzte Unterschrift.“³² Doch die irische Proklamation begnügt sich nicht mit dieser Berufung auf die abstrakte Idee eines übergeordneten Gottes, der – wie im deutschen, romantischen *Systemprogramm* der „höhere[] Geist vom Himmel gesandt“³³ – den Übergang zur neuen Welt sichern soll. Sie beruft sich vielmehr auf etwas Partikulares, Vorausgehendes, und bedient sich dabei einer Metaphorik, die von eminenter Bedeutung für das irische Denken und die irische Literatur ist: Irland wird als Mutter verstanden, die ihre Kinder zu sich ruft.

Im oben angeführten Zitat aus Joyce’ *Ulysses* scheint Bloom eine Art Kompromiss anzubieten, der die vorgebrachten Einwände gegen seine Definitionen der Nation aufheben soll: „Ireland [...]. I was born here. Ireland.“ Die Nation ist Voraussetzung dafür, als Ire geboren zu werden, doch gleichzeitig wird sie erst durch die Geburt der Bewohner in diese realisiert. Ohne Irland gibt es keine Iren, aber ohne Iren gibt es kein Irland. Joyce spielt hier die Ambivalenz des Nationenbegriffs aus: Die unsichere etymologisch-grammatische Herkunft der Nation aus *natus* (geboren) und *natio* (Geburt) stellt die Frage nach dem Ur-

³¹ The Provisional Government of the Irish Republic: *Poblacht na h Éireann* [Anm. 4].

³² Derrida: *Nietzsche* [Anm. 14], S. 17.

³³ Der Text, vermutlich von Hegel und/oder Hölderlin und/oder Schelling um 1795 verfasst, wurde unter Hegels Aufzeichnungen gefunden. Ich zitiere nach dem Abdruck in: Hegel: *Werke* [Anm. 10], Bd. I, S. 234-236, hier S. 236.

sprung der Nation. Einerseits ist es das Volk der Nativen, aus dem heraus die Nation geboren wird. Solange es Iren gibt, besteht eine irische Nation. Doch diese konnten offensichtlich nicht die Kontinuität Irlands garantieren. Andererseits ist es die Nation selbst, die die Geburt ihrer Bewohner garantieren soll. Solange es eine irische Nation gibt, existieren Iren. Aber die Nation existiert im Moment nicht, und auch keine (wahren) Iren. Wer kann also für die ‚Geburt‘ der Nation sorgen? Es scheint offensichtlich, dass es zu Aporien führt, wenn die Nation ihre eigene Geburt performativ herbeiführen soll. Schließlich steht die Nation, zumindest einerseits, am Anfang der Zeit. Die Geburt der Nation muss also folgerichtig als Wiedergeburt, als Revival, als Renaissance gedacht werden – neu und alt zugleich. Jedoch ist Wiedergeburt nicht Folge des ‚Todes‘ der Nation, sondern der Abwesenheit ihrer materiellen Realisation – der Körper ist tot, die Seele lebt.³⁴ Æ (George Russel), einer der komplexesten Denker der Irish Renaissance, fasst diese verwirrende Situation um die Jahrhundertwende zusammen: „Though we are old, ethnologically considered, yet as a nation, a collective unit, we are young or yet unborn.“³⁵ Obwohl alt, sind die Iren noch ungeboren. Da die Mutter nicht in der Lage ist, ihre irischen Söhne zu gebären, müssen Iren erschaffen werden, mit denen dann auch die Mutter wieder aufsteht. Die wichtigste Aufgabe ist also, einen Iren zu erschaffen, ohne dass er eine Mutter hat, d.h., „to foster a native spirit“.³⁶

Zum Pflegekind (*fosterling*) wird ein Kind allerdings erst, wenn die natürlichen Eltern ihrer Aufgabe nicht nachkommen (können). In dieser Logik heißt das: Die Kinder, die das Leben der Mutter garantieren sollen, haben ihre Mutter verlassen – ein äußerst beliebter Topos in der irischen Literatur nicht nur des 19. Jahrhunderts. Patrick Pearse – Dichter, Lehrer, Führer der Osterrebellien, Unterzeichner der *Poblacht na h Éireann* und selbst ernannter Märtyrer – bringt die Enttäuschung der Mutter (Irland) über ihre untreuen Söhne, die sich dem kapitalistisch-imperialistischen England zugewandt haben, in seinem Gedicht *I am Ireland* zum Ausdruck:³⁷

Great my shame:
My own children that sold their mother.

³⁴ James Joyce hat die paralysierenden Effekte dieser Doppelung von Hoffnung auf Auferstehung und nekrophiler Totenwache in seinem *Finnegans Wake* – Finnegan ist das Diminutivum des mythischen Riesen Finn (=Fionn), ein Rieschen also – zur Darstellung gebracht; siehe James Joyce: *Finnegans Wake*, London 1939.

³⁵ Æ: *Nationality and Imperialism*, in: *Ideals in Ireland*, ed. by Lady Gregory, London 1901, S. 13-22, hier S. 21.

³⁶ Douglas Hyde: *The Necessity for De-Anglicising Ireland*, in: *The Revival of Irish Literature*, ed. by Charles Gavan Duffy et al., London 1894, S. 115-161, hier S. 158.

³⁷ Patrick Pearse: *I am Ireland*, in: *Field Day Anthology II* [Anm. 7], S. 558, Z. 3f.

Der Eintritt in die Zivilisation, in der alle Dinge käuflich und damit austauschbar sind, führt demnach zum Verlust der Heimat. Die Streiter für eine eigene Nation verstehen sich folgerichtig als Geburtshelfer für ihre eigene Mutter.³⁸ Zumindest lässt sich die oben zitierte Proklamation der Republik so verstehen. Damit Irland frei sein, d.h. leben kann, müssen ihre Kinder zu ihr zurückkehren. Aber um dies tun zu können, müssen die Söhne ihre leibliche Mutter verlassen. Pearse spricht in seinem Gedicht *The Mother*, welches entstand, während er und sein Bruder auf die Hinrichtung durch die Engländer warteten, von der Notwendigkeit dieses Opfers und der notwendigen Einsicht der Mutter, dass sie ihre Söhne einer anderen Mutter übergeben muss:³⁹

I do not grudge them: Lord, I do not grudge
My two strong sons that I have seen go out
To break their strength and die, they and a few,
In bloody protest for a glorious thing,
They shall be spoken of among their people,
The generations shall remember them,
And call them blessed.

Die Wiedergeburt der irischen Mutter kann nur durch den Opfertod der Söhne erreicht werden, die Rückkehr in den Mutterschoß bedeutet den Tod. Wie Pearse es hier ankündigt, müssen die Söhne sterben, d.h. sich von der leiblichen Mutter abwenden, um als Söhne Irlands im nationalen Gedächtnis wiedergeboren werden zu können. Auch diese Notwendigkeit des Opfers ist in der Erklärung der Republik festgehalten: „In this supreme hour the Irish nation must, [...] by the readiness of its children to sacrifice themselves for the common good, prove itself worthy of the august destiny to which it is called.“⁴⁰ Die Nation kann nur geboren werden, indem die Erschaffer verschwinden, da sie selbst nicht zu den (naiven) Nativen gehören: „Ireland, through us, summons her children“, heißt es wie gesagt in der Proklamation. Die Sprecher der Proklamation gehören offensichtlich nicht selbst zu den Kindern Irlands.

³⁸ Eine solche Situation beschränkt sich nicht allein auf Irland; siehe z.B. Epp Annus' Analyse der Nationengründung in Estland: *Mythical and Modern in the Imagination of National Narrative*, in: *Mythen, Riten, Simulakra – Semiotische Perspektiven*, Bd. II, hg. von Jeff Bernard und Gloria Withalm, Wien 2001, S. 641-653, hier S. 644: „Paradoxically, in order to be born a nation must show that it had already existed before its birth.“

³⁹ Patrick Pearse: *The Mother*, in: *Field Day Anthology II* [Anm. 7], S. 758, Z. 1 ff.

⁴⁰ The Provisional Government of the Irish Republic: *Poblacht na h Éireann* [Anm. 4].

V. Die Geburt des Werkes

Das Problem der Schaffung eines Werkes, das den Erschaffer erst entstehen lässt, ist spätestens seit der Romantik ein zentrales Problem künstlerischen Schaffens, das im Medium der Lyrik besondere Zuspitzung erfährt. Soll ein Gedicht autonom sein, d.h. allein nach den (allgemeinverbindlichen) Regeln der Kunst funktionieren – und darauf pocht das Gedicht vielleicht deutlicher als der (realistische) Roman, der sich eher in Verbundenheit mit der Welt versteht –, so darf es nicht auf seinen Erschaffer zurückzurechnen sein. Kants berühmte Verwicklung der Notwendigkeit, dass das Kunstwerk bestimmten Regeln folgt, und der Unmöglichkeit, dass diese Regeln dem Erschaffer vor dem Erschaffen bekannt sind, führt zur Konzeption eines Erschaffers, der nicht wissen darf, was er tut. Er behauptet vom Genie,

[...] daß es, wie es sein Produkt zustande bringe, selbst nicht beschreiben oder wissenschaftlich anzeigen könne, sondern daß es als Natur die Regel gebe; und daher der Urheber eines Produkts, welches er seinem Genie verdankt, selbst nicht weiß, wie sich in ihm die Ideen dazu herbeifinden, auch es nicht in seiner Gewalt hat, dergleichen nach Belieben oder planmäßig auszudenken [...].⁴¹

Percy Bysshe Shelleys berühmte Definition der Lyrik in seiner *Defence of Poetry* (c.1820) gibt Zeugnis von diesem Dilemma: „Poetry [...] differs in this respect from logic, that it is not subject to the controul of the active powers of the mind, and that its birth and recurrence has no necessary connexion with consciousness or will.“⁴² Wenn diese ‚Geburt‘ des Gedichts unabhängig vom Willen des (realen) Autors geschieht, dann wird dieser lediglich zu einer Art ‚Geburtshelfer‘ – oder wie T. S. Eliot später technologisch formuliert: zum Katalysator – für das Kunstwerk. Man kann also durchaus zuspitzen, dass der Künstler nicht existiert, bevor das Werk geschaffen wurde; so macht das Werk den Dichter erst zum Dichter. Maurice Blanchot führt diesen romantischen Gedanken der Selbstschöpfung im Anschluss an Hegel aus: „Nehmen wir an, das Werk sei geschrieben: mit ihm wird der Schriftsteller geboren. Zuvor war niemand, der es hätte schreiben können; durch das Buch jedoch ist ein Autor vorhanden“.⁴³

Wie das romantische Werk keinen Autor haben darf, der jenem vorausgeht, so darf auch die romantische Nation keinen Erschaffer haben, da sie selbst, wie

⁴¹ Immanuel Kant: *Kritik der Urteilskraft* (1793), hg. von Karl Vorländer, Hamburg 1993, B 182.

⁴² Percy Bysshe Shelley: *The Defence of Poetry*, in: *The Complete Works of Percy Bysshe Shelley*, Vol. VII, ed. by Roger Ingpen and Walter E. Peck, London 1965, S. 109-140, hier S. 138.

⁴³ Maurice Blanchot, *Die Literatur und das Recht auf den Tod*, Berlin 1982, S. 21.

das Werk, Ursprung ist. Während der realistische Roman dieses Problem zu umgehen sucht, indem er sich als reine Spiegelung der Welt ausgibt, die ohne Zutun eines Autors geschieht, muss das symbolische Gedicht nach anderen Lösungen suchen. Pearse' *I am Ireland*, das nun vollständig zitiert werden soll, bedient sich der Prosopopöie. Mutter Irland spricht selbst, da es niemanden gibt, der von ihr sprechen kann, und der Dichter ist lediglich ihr Sprachrohr, so wie die Natur nach Kant durch das Genie spricht:⁴⁴

I am Ireland:
 I am older than the Old Woman of Beare.
 Great my glory:
 I that bore Cuchulainn the valiant.
 Great my shame:
 My own children that sold their mother.
 I am Ireland:
 I am lonelier than the Old Woman of Beare.

Mutter Irland, der Mutterboden selbst erscheint als absoluter und unhintergebarer Ursprung: Sie ist älter als alles, was je in Irland gelebt hat. Allerdings, so zeigt die Lektüre des Gedichts auch, bleibt dieser Ursprung unerreichbar. Die Wiederholung des Anfangs des Gedichtes am Ende ist eine unreine: Irland ist jetzt nicht mehr älter, sondern einsamer. Niemand scheint zu diesem Ursprung zurückkehren zu wollen bzw. zu können, sogar die eigenen Kinder haben die Mutter verlassen, Mutter Irland bleibt allein. Der Preis für das Eigenleben des Werkes scheint die Unerreichbarkeit des Lebens, der Preis für die Ewigkeit der Mutter der Verlust ihrer Söhne.

VI. Erziehungsmaßnahmen

Die gälische Kulturbewegung kann im Sinne dieses Gedichtes als Versuch gewertet werden, die Söhne, die sich von der Mutter abgewandt haben, durch erzieherische Maßnahmen zu dieser zurückzuführen, d.h., sie wieder zu Iren machen. Douglas Hydes Rede *The Necessity for De-Anglicising Ireland* ist der wohl stärkste Versuch, eine solche Umerziehung anzuleiten. Hyde, Mitbegründer der Gaelic League, beginnt damit, eine genuin irische Kultur von einer englischen zu unterscheiden. Er bezichtigt seine Mitbürger der „folly of neglecting what is Irish, and hastening to adopt [...] everything that is English“.⁴⁵ Obwohl – und wie sich zeigen wird: gerade weil – man also wählen kann, welchem Kulturkreis man zugehörig sein möchte, gibt es doch offensichtlich eine falsche und

⁴⁴ Pearse: *I am Ireland* [Anm. 37], Z. 3ff.

⁴⁵ Hyde: *De-Anglicising Ireland* [Anm. 36], S. 117.

eine richtige Wahl. Hyde beruft sich dabei auf die eigentliche Zusammengehörigkeit einer bestimmten Rasse mit einer bestimmten Kultur, die geschichtlich aneinander gebunden sind; diese bestimmte Kultur aufgrund einer bestimmten Rasse widersetzt sich dem zivilisatorischen Bürger-Imperium: „I believe it is our Gaelic past which, though the Irish race does not recognise it just at present, is really at the bottom of the Irish heart, and prevents us becoming citizens of the Empire“.⁴⁶ Die Rasse ist also einer bestimmten Kultur zugehörig, erkennt dies aber im Moment nicht – oder besser: sie wieder-erkennt (*re-cognise*) sich nicht.

Der Grund für diese mangelnde Selbsterkenntnis bzw. Selbst-Erkennung liegt darin, dass die Iren ein „English dress“⁴⁷ tragen. Die irische Rasse hat eine ihr fremde kulturelle Hülle angenommen, nämlich die Englands. Im berühmten „cracked looking-glass of a servant“,⁴⁸ das Joyce in *Ulysses* beschreibt, sieht der irische Diener sich als Engländer verkleidet – und weiß nicht, wer er (wirklich) ist. Dabei wird hier weniger davon gesprochen, dass die englischen Imperialisten den Iren ihre Kultur aufgedrängt hätten, dass jene diese gezwungen hätten, die englische Kultur anzunehmen. Entsprechend zu Pearse' Gedicht ist es auch nicht die Mutter, die ihre Söhne verstoßen hat, denn das würde den Sinn der Rückkehr beeinträchtigen, sondern es sind die Söhne selbst, die sich von der Mutter (Irland) abgewandt haben. Um die Mutter schuldlos zu halten, muss den Kindern ein (zumindest begrenzter) eigener Wille zugestanden werden. Die Annahme der fremden Kultur wird deshalb als aktiver Prozess dargestellt: „What the battleaxe of the Dane, the sword of the Norman, the wile of the Saxon were unable to perform, we have accomplished ourselves.“⁴⁹ Die Iren, statt ihre eigene Kultur fortzuführen, versuchen ihre Herren nachzuahmen („rush to imitate“,⁵⁰ „imitate them“,⁵¹ „imitating England“,⁵² „copy England“,⁵³ „this aping of English dress“⁵⁴) und werden so zu einer „nation of imitators“.⁵⁵

Hyde führt eine weitere Beobachtung an, die diese Nachahmung diskreditieren soll. Er greift den antizipierten Einspruch auf, warum man die Nachahmung denn stoppen sollte: „But you ask, why should we wish to make Ireland more Celtic than it is – why should we de-Anglicise it at all?“⁵⁶ Natürlich gibt Hyde die Antwort selbst: „I answer because the Irish race is at present in a most

⁴⁶ Ebd., S. 121.

⁴⁷ Ebd., S. 158.

⁴⁸ Joyce: *Ulysses* [Anm. 1], S. 6.

⁴⁹ Hyde: *De-Anglicising Ireland* [Anm. 36], S. 128.

⁵⁰ Ebd., S. 119.

⁵¹ Ebd.

⁵² Ebd., S. 121.

⁵³ Ebd., S. 120.

⁵⁴ Ebd., S. 158.

⁵⁵ Ebd., S. 160.

⁵⁶ Ebd., S. 121.

anomalous position, imitating England and yet apparently hating it.“⁵⁷ Der irische Diener, der seiner eigenen Mutter den Rücken zugewendet hat, versucht, so kann man im Einklang mit dem viktorianischen Selbstverständnis der Engländer behaupten, seinen verhassten Stiefvater nachzuahmen. Die ständige Wiederholung dieses Topos legt eine differenzierte Beurteilung der Nachahmung nahe.⁵⁸ Eine (zwanghafte) Nachahmung, die das nachgeahmte Objekt ablehnt, verfängt sich in Widersprüche, während gegen eine Nachahmung, die das nachgeahmte Objekt affirmiert, zunächst einmal nichts vorgebracht wird. Die schlechte Nachahmung ist ein bloßes „aping“, ein Nachäffen, bei dem der Affe immer ein Affe bleibt und lediglich ein menschliches (zivilisiertes) bzw. englisches Kleid anzieht. Eine positive Nachahmung könnte hingegen durchaus identitätsstiftend wirken, wenn sie für ein „becoming English“⁵⁹ sorgen würde. Eine solche Nachahmung kann jedoch nur funktionieren, wenn der Nachahmende selbst keine eigene Identität hat, d.h. wenn er allein durch die Kleidung zu dem werden könnte, was er dann ist. Vor dieser identitätsstiftenden Funktion der Nachahmung steht jedoch die anomale Position, in der sich die Iren vermeintlich befinden und die der Grund dafür ist, dass eine Nachahmung des Englischen zwar für ein „ceasing to be Irish“ sorgt, aber „without becoming English“.⁶⁰ Die irische Rasse, so Hyde, verlässt den „right path“,⁶¹ der eine Rasse an ihre eigentliche Kultur bindet. Die Nachahmung einer Identität durch eine Person bzw. eine Gruppe, die selbst schon eine eigene Identität besitzt (auch wenn sie nichts von dieser weiß), erscheint unnatürlich. Es gilt also, die Nachahmung der Engländer zu stoppen und Iren zu bilden. Da Mutter Irland dazu selbst nicht in der Lage ist, bedarf es der gestrengen Hand der Nationalisten, um eine solche Umerziehung vorzunehmen.

VII. Die Wiederholung der Natur

Obwohl die gälische Vergangenheit der irischen Rasse eine erfolgreiche Nachahmung des Englischen also unmöglich macht, reicht es jedoch leider nicht, so räumt Hyde ein, einfach mit der falschen Nachahmung aufzuhören. Die De-Anglicisation sorgt nicht dafür, dass dann die intakte, authentische irische Kultur zum Vorschein kommt. Ohne eine Rückkehr zur Mutter bleiben die Söhne – offensichtlich selbst noch nicht erwachsen – nackt, identitätslos. Nach der

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Siehe ebd., S. 119.

⁵⁹ Ebd., S. 118.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Ebd.

Entledigung von der englischen Kleidung muss der Erzieher zunächst einmal dafür sorgen, dass die Söhne Irlands irische Kleidung anzuziehen: „Let us, as far as we have any influence, set our face against this aping of English dress, and encourage our women to spin and our men to wear comfortable frieze suits of their own wool, free from shoddy and humbug.“⁶² Während also eine Annahme der englischen Kultur unmöglich ist, hat aber der Versuch der Assimilierung die Verbindung zur ‚eigenen‘, aber jetzt abwesenden Kultur, unterbrochen: „We have at last broken the continuity of Irish life, and just at the moment when the Celtic race is presumably about to largely recover possession of its own country, it finds itself deprived and stript of its Celtic characteristics, cut off from the past.“⁶³ Der Aufruf zur Rückbesinnung findet also genau in jenem Moment statt, in dem die ursprüngliche Verbindung unterbrochen ist und die Nation von neuem gegründet werden soll. Gilles Deleuze stellt in seiner Theorie der Wiederholung eben diese Diskontinuität als entscheidende Voraussetzung für die Möglichkeit der Wiederholung dar: „Die Regel der Diskontinuität oder Augenblicklichkeit in der Wiederholung lautet: Das eine erscheint nur, wenn das andere verschwunden ist.“⁶⁴ Damit die Mutter zurückkehren kann, muss sie zunächst verschwinden. Eine unbewusste, unabsichtliche Wiederholung, wie sie die natürlich-triebhaftige Rückkehr zur Mutter eventuell darstellen würde, könnte das Bestehende bestätigen und stabilisieren. Haben sich die Söhne jedoch erst einmal abgewendet und Distanz zu ihrer Mutter aufgebaut, dann wird die vermeintliche Rückkehr zum Ursprung zu einer künstlichen, absichtlichen Nachahmung dessen, was schon vergangen ist, um eine angestrebte Identität zu erschaffen. Es wird deutlich, dass eine Rasse sich erst in dem Moment einer bestimmten Kultur zuwenden kann, wenn die vermeintlich natürliche Lebensform vergangen ist. Dass dieser Eintritt in die Welt der Kulturen (und der Kleidung) notwendige Voraussetzung für das aktive Kultivieren einer eigenen Kultur ist, reflektiert Hyde nicht. Er übersieht die strenge Logik der Selbstfindung, die Phillipe Lacoue-Labarthe herausgearbeitet hat: „any culture (any nation or people, that is, any community of language and of memory) can appropriate itself as such, return to itself – or rather come to itself, attain itself and establish itself – only if it has previously undergone its otherness and its foreignness.“⁶⁵

Hyde scheint die deutsche Romantik im Sinn zu haben, wenn er fordert: „Imagine for a moment the restoration of a German-speaking Greece.“⁶⁶ Die Widersprüchlichkeit dieser Forderung ist zentriert in der Rede von einer „resto-

⁶² Ebd., S. 158.

⁶³ Ebd., S. 128.

⁶⁴ Gilles Deleuze: *Differenz und Wiederholung*, München 1992, S. 99.

⁶⁵ Phillipe Lacoue-Labarthe: *Typography – Mimesis, Philosophy, Politics*, Stanford 1998, S. 243.

⁶⁶ Hyde: *De-Anglicising Ireland* [Anm. 36], S. 129.

ration“, einer Restauration, einer Wieder-her-stellung, denn offensichtlich hat es ein „German-speaking Greece“ niemals gegeben. Somit handelt es sich bei Hydes Vorhaben entweder um die Wiederholung von etwas, das es nie gegeben hat, oder um eine Wiederholung, die sich so stark von ihrem Wiederholten unterscheidet, dass man sie als etwas anderes bezeichnen muss. So wird der Aufruf – in englischer Sprache – zur Rückbesinnung auf gälische Tradition höchst problematisch: Entweder man modelliert die Vergangenheit so um, dass sie den Ansprüchen der Gegenwart entspricht, womit allerdings die Betonung der Authentizität der Vergangenheit hinfällig würde; oder man versucht genau dasselbe noch einmal zu tun, was allerdings von dem Eingeständnis, dass man von der Vergangenheit abgeschnitten ist (was die Rückbesinnung erst nötig macht), untergraben wird. Es fällt schwer den kreativen, poetischen Anteil einer solchen Wiederholung zu übersehen.

Die deutsche romantische Suche nach Griechenland war eine Suche nach der (eigenen) Natur, einem natürlichen Dasein. Die Paradoxie der Rückbesinnung auf das Verlorene wird deutlich, wenn Hyde zusammenfasst, was er künftig für nötig hält: „In a word, we must strive to cultivate everything that is most racial, most smacking of the soil, most Gaelic, most Irish“.⁶⁷ Hier soll kultiviert und also absichtsvoll hergestellt werden, was nach seiner Theorie doch eigentlich natürlich gegeben sein sollte: Rasse und Boden. Hyde trifft sich hier mit der Hoffnung Schillers, die dieser einhundert Jahre zuvor geäußert hat: „Wir waren Natur [...], und unsere Kultur soll uns, auf dem Wege der Vernunft und der Freiheit, zur Natur zurückführen.“⁶⁸ Der Kolonisierende versteht sich, ganz der gemeinsamen etymologischen Wurzel entsprechend, als Kultivierer, als jemand, der die Zivilisation in die Wildnis bringt. Hyde, der auf die eigene Kultur pocht, versteht sich im Umkehrschluss als Naturalisierer; er ist ohne Frage sentimentalisch, d.h., er begehrt, wenn man so sagen kann, ein naiver Nativer zu werden. Beides, Kultivieren wie Naturalisieren, sind jedoch kulturelle Aktivitäten (wie Schiller im weiteren Verlauf seiner Abhandlung einräumt). Was absichtsvoll herzustellen angestrebt wird, ist ein Zustand vor jeder Wahl, vor jedem Kontakt mit anderen Kulturen. Wenn die keltische Natur aber wiederholt werden kann, dann ist sie eine iterierbare Entität und damit eher eine Kultur denn eine natürliche Gegebenheit. Der Ursprung, zu dem man zurückkehren will, ist nicht mehr derselbe, da er den Ort, von dem aus die Rückkehr geschehen soll, in sich aufnehmen muss. Identität wird so als Idee sichtbar, der es sich anzunähern gilt. Die Iterabilität des Ursprungs, d.h. die Möglichkeit seiner Wiederholung, desavouiert die Gegebenheit der Gründung auf Rasse und Boden, da der jetzige Zustand nur als un-natürlicher verstanden werden kann, von dem aus keine – zu-

⁶⁷ Ebd., S. 159.

⁶⁸ Friedrich Schiller: *Über naive und sentimentalische Dichtung* (1795), Stuttgart 1993, S. 4f.

mindest keine absichtliche – Rückkehr zur Natur möglich ist. Ein Verlassen des Bereichs der Kultur würde vielmehr ein Verlassen des Bereichs bedeuten, der die Idee einer eigenen Identität erst möglich gemacht hatte, indem er einen Vergleich zulässt – wie das ständige Abarbeiten an den Unterschieden zu England in Hydes Text deutlich macht. Ein natürlicher Ire wäre nackt und unkultiviert, jedoch würde diesem jegliche Irishness abgehen. Die Rückkehr soll also nicht wirklich zur Natur führen, sondern zu einer natürlicheren Kultur: zu gälischer Sprache, gälischer Kleidung, gälischer Musik etc. Äußerer Gälizismus und inneres Gälisch-Sein werden zwar einerseits als natürlich verbunden verstanden, andererseits muss man diese Verbindung aktiv herstellen: Man muss, wie die oben zitierte Formulierung Russels ausdrückt, den nativen Geist aufziehen wie eine Waise. Der Geist Irlands lebt, doch Mutter Irland ist tot. Nur die Wiedergeburt der Mutter durch die künstliche Bildung neuer Kinder durch engagierte Pflegeväter, d.h. aktive Nationalisten, kann dafür sorgen, dass die Gälen wieder gälisch werden. Das Eigene, wenn es wirklich das Natürliche sein soll, müsste jedoch geboren werden, d.h. die Nation muss geboren werden. Naiver Nativer darf man nicht sein wollen. Schiller wusste, dass deshalb immer nur eine Annäherung an die Natur möglich ist: „Wir erblicken *in ihnen* [den Dingen der Natur] also ewig das, was uns abgeht, aber wornach wir aufgefordert sind zu ringen, und dem wir uns, wenn wir es gleich niemals erreichen, doch in einem unendlichen Fortschritte zu nähern hoffen dürfen.“⁶⁹

VIII. Der Widerspruch der Dichtung gegen die (reine) Wiederholung

Wie die amerikanische Unabhängigkeitserklärung, so spricht, wie gesagt, auch die Proklamation der irischen Republik „in the name of God“, um die paradoxe Verwicklung von Vorfahren und Nachfahren, Autor und Werk, ursprünglicher Nation und Schöpfer aufzulösen. Yeats schließt sich in *Easter 1916* zunächst dieser Lösung an, indem er ein weiteres Nachfragen unterbindet (Z. 59-64):

O when may it suffice?
 That is Heaven's part, our part
 To murmur name upon name
 As a mother names her child
 When sleep at last has come
 On limbs that had run wild.

Die (wild gewordenen) Kinder sind in den Schoß der Mutter zurückgekehrt, die dadurch (wieder) zur Mutter wird und ihre Kinder benennen, d.h. zu Iren

⁶⁹ Ebd., S. 5.

machen kann. Diese Rückkehr kann allein durch den Himmel, also durch Gott garantiert werden. Die reine Wiederholung, die Re-präsentation, kann nur von Außen sichergestellt werden, da das ewig fortschreitende Leben keine Rückkehr zum Ursprung zulässt. Die romantische Aufhebung muss von oben gestiftet werden. Doch Yeats misstraut dieser friedlichen, gewaltfreien Auflösung des Konfliktes (Z. 65f.):

What is it but nightfall?
No, no, not night but death;
[...].

Das ewige Sein der Mutter kann nur durch den Opfertod der Söhne gewährleistet werden, die Rückkehr in den Schoß, die reine Wiederholung bedeutet den Tod, d.h. das Verschwinden der realen Umwelt, des Kontextes. Wie Pearse es in *The Mother* ankündigte, müssen die Söhne aus der tatsächlichen, unreinen Gegenwart verschwinden, damit das reine Irland leben kann. Das Diktum der ewigen Annäherung kann nur durch Gewalt durchbrochen werden. Die absolute Wiederholung, d.h. die Wiedergeburt der Mutter, gelingt nur auf Kosten des Todes ihrer selbst ernannten Söhne. Indem Irland wiederholt wird, d.h. zu verschiedenen Zeitpunkten als Gleiches existiert, erlangt es den absoluten Status eines Ideals, welches alles, das diesem nicht entspricht, ausschließt.

So wie die Nation also nur geboren werden kann, indem die Erschaffer verschwinden, da sie selbst nicht zu den naiven Nativen gehören, so muss nach romantischem Muster auch der Erschaffer des Gedichtes, der durch seine Materialität die Reinheit des Ideals gefährdet, zusammen mit dessen Gegenstand verschwinden, um die gleichursprüngliche Geburt von Werk und Autor möglich zu machen. Der Dichter muss sich einer „*négation créatrice*“⁷⁰ bemächtigen, damit das Kunstwerk „zum Vorschein kommen“ lassen kann, „was im Gegenstand verschwindet“.⁷¹ Yeats verweigert sich jedoch diesem Imperativ und zeigt sich von Anfang bis Ende präsent. Während Pearse verdecken will, wer die Prosopöie in *I am Ireland* durchführt und wer die Mutter in *The Mother* ihre Zustimmung zum Opfertod der Söhne geben lässt, legt Yeats offen, wer die Rebellen ins Zentrum des Gedichtes setzt (Z. 1, Z. 74-80):

I have met them at close of day
[...]
I write it out in a verse—
MacDonagh and MacBride
And Connolly and Pearse
Now and in time to be,

⁷⁰ Maurice Blanchot: *La part du feu*, Paris 1949, S. 312.

⁷¹ Maurice Blanchot: *Das Unzerstörbare*, Wien 1991, S. 47.

Wherever green is worn,
 Are changed, changed utterly:
 A terrible beauty is born.

Indem Yeats das Datum der Geburt in das System der Schrift einordnet, beraubt er den vermeintlichen Ursprung seiner ursprünglichen Partikularität. Yeats poetischer Widerstand entspricht hier der Schriftanalyse Derridas: „Die Rückkehr ergreift folglich nicht mehr Besitz. Sie eignet sich den Ursprung nicht wieder an. Dieser ist nicht mehr in sich. [...] Der Ursprung selbst ist passioniert, passiv und passé, da er geschrieben ist. Das heißt, weil er eingeschrieben ist. Die Einschreibung des Ursprungs ist zweifellos sein Geschriebensein, sie ist aber auch sein In-ein-System-ingeschrieben-Sein, in dem er nur einen Ort und eine Funktion darstellt.“⁷² Ebenso wenig, wie sich das Gedicht selbst schreibt, gebiert sich die Nation selbst. Es ist der aktive Willen der Rebellen, der die Nation entstehen lässt, so wie es der Dichter ist, der sich der Schrift bemächtigt. Das bedeutet keineswegs, dass Dichter oder Rebellen den Ausgang ihrer Aktionen, d.h. den Sinn ihres Handelns bzw. ihrer Worte allein determinieren können – auch wenn Yeats eventuell eine solche Autorität für sich beansprucht. So wie der Dichter auf den Leser angewiesen ist, sind die Rebellen darauf angewiesen, dass andere („wherever green is worn“) ihre Heldentaten anerkennen. Beide sind Teil eines Systems, das seinen eigenen Regeln folgt.

Damit die Nation präsent ist und bleibt, muss sie in einem fort geboren werden – durch ihre Söhne und Töchter, die nicht für sie sterben: „Presence is what is born, and does not cease being born. Of it and to it there is birth and only birth.“⁷³ Die Schrift des Schriftstellers muss zwischen einer pragmatischen Feststellung und entpragmatisierenden Ent-stellung oszillieren, wenn sie diese anhaltende Geburt ermöglichen will. Um etwas (Sinn) zu gebären, muss die Schrift sich verhärten, doch um diese Geburt nicht enden zu lassen, denn das würde den Tod bedeuten, muss sie sich erneut verflüssigen: Sie muss Sinn festlegen und diesen im gleichen Moment wieder öffnen, d.h. unterminieren. Die dritte Strophe von *Easter 1916* ist diesem Verhältnis gewidmet (Z. 41-56):

Hearts with one purpose alone
 Through summer and winter seem
 Enchanted to a stone
 To trouble the living stream.
 The horse that comes from the road,
 The rider, the birds that range
 From cloud to tumbling cloud,
 Minute by minute they change;
 A shadow of cloud on the stream

⁷² Jacques Derrida: *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt/M. 1997, S. 445.

⁷³ Jean-Luc Nancy: *The Birth to Presence*, Stanford 1993, S. 2.

Changes minute by minute;
 A horse-hoof slides on the brim,
 And a horse plashes within it;
 The long-legged moor-hens dive,
 And hens to moor-cocks call;
 Minute by minute they live:
 The stone's in the midst of all.

Das Herz, eigentlich Sinnbild für das Leben selbst, wird hier zum Stein festgestellt, der den Strom des Lebens bedrückt (*trouble*). Aber eben dieser Stein ist es auch, der den gleichmäßigen Strom des Lebens aufrührt (*trouble*), d.h. entstellt. Nur am Stein und den Verwirrungen, die er auslöst, lässt sich die Bewegung des Wassers erkennen, so wie erst die Inversion des Rhythmus in der letzten Zeile den Fluss der vorhergehenden Zeilen deutlich macht. Strom und Stein bedingen sich gegenseitig, ohne dass es zu einer Aufhebung des einen in dem anderen oder in einem höheren Dritten kommt. Yeats scheint befremdet von einer romantischen Aufhebung in die/der Autonomie des Kunstwerkes, die alles Lebendige ausschließen muss. Eine so hergestellte Schönheit trägt den Schrecken des Untoten in sich: „a terrible beauty“. Statt eine romantische Auflösung des „triviale[n] Paradoxon[s]“ zu simulieren, zeigt Yeats immer wieder einen modernen Regress. Am Ende seines Gedichtes *Among School Children* – in dem sich der Dichter zwischen den Kindern selbst und seinen kunstphilosophischen Überlegungen hin- und hergerissen sieht, wie das Gedicht selbst zwischen dem Gebrauch von Bildern und Symbolen schwankt – stellt Yeats die unbeantwortete Frage nach dem Verhältnis von Baum und Blüte, von Tanz und Tänzer, von Ganzen und Einzelteil, Struktur und Verwirklichung, Figur und Materie, Autor und Werk.⁷⁴

O chestnut-tree, great-rooted blossomer,
 Are you the leaf, the blossom or the bole?
 O body swayed to music, O brightening glance,
 How can we know the dancer from the dance?

Paul de Man hat anhand dieser Stelle gezeigt, wie eine rhetorische, figurale und eine literale, referenzielle Lesart einander gegenseitig unterminieren. Wie die Nation ist die Literatur gedoppelt bzw. gespalten: Wie die Nation zwischen dem Anspruch auf eine autonome Neuheit einerseits und dem Beharren auf eine real existierende Tradition andererseits hin- und hergerissen ist, so bewegt sich die Literatur zwischen poetischer Figuralität und wiederholender Referentialität. Werk und Autor, d.h. der Garant der inneren, autonomen Beziehungen einerseits

⁷⁴ William Butler Yeats: *Among School Children*, in: *W.B. Yeats – Selected Poetry* [Anm. 2], S. 127-130, Z. 61-64.

und der Garant des äußeren, heteronomen Bezugs andererseits, bedingen sich gegenseitig; eine Aufhebung dieser Differenz bedeutet das Verschwinden beider Ebenen: „none can exist in the other's absence. There can be no dance without a dancer, no sign without a referent“,⁷⁵ aber eben auch kein Tänzer ohne Tanz und kein Referent ohne Zeichen. Eine rein historische Nation oder eine rein referenzielle Literatur wären genauso unmöglich wie eine absolut neue Nation oder eine rein figurale Literatur.

Die selbsternannten Söhne Irlands haben diese Abhängigkeiten zu überwinden versucht. Anstatt auf die Gabe der Geburt zu warten bzw. sich dieser anzunähern, haben sie das Paradoxon mit Gewalt gebrochen und sich selbst als vorausgehenden Autor der Nation eingesetzt und damit den Sinn der Nation festzusetzen versucht. Irland existiert von nun an, „wherever green is worn“. Durch ihr Opfer versuchen sie, die Nation einer weiteren Interpretation zu entziehen: „now and in time to be“. Mit einer solchen Festlegung auf ein gälisch-katholisches Irland durch die ‚Märtyrer‘ ist die bis heute andauernde Spaltung Irlands in den größtenteils nicht ‚grünen‘, sondern angelsächsisch-protestantischen Norden und den ‚grünen‘ Süden eingeleitet worden. *Easter 1916* widersetzt sich der Besiegelung der Geburt durch den Tod. Die Ambivalenz der „terrible beauty“ wird an keiner Stelle aufgehoben, so dass die wiederholte Lektüre des Gedichtes bis heute andauert – und damit die Geburt des Gedichtes. Das Gedicht bleibt nur solange bestehen, wie es nicht in einer festen Bedeutung aufgehoben wird; existiert aber eine solche ideale, unendlich wiederholbare Bedeutung, dann verschwindet die Schrift und eine Re-Lektüre wird unmöglich. Nur eine Nation, die sich und seine Bewohnerinnen und Bewohner einer eben solchen andauernden interpretierenden Geburt aussetzt, ist nicht durch den Tod bedroht. Yeats' Dichtung, indem sie sich der Geburt der Nation annimmt, stellt die Aporie aus, die Literatur und Nation gemein ist: Gegebenes und Geschaffenes bedingen sich gegenseitig. Während die moderne Literatur dieses Paradox in sich aufnimmt und einer stetig neuen Verhandlung zugänglich macht, scheint diese Selbstreflexion auf Seiten der Nation noch auszustehen.

⁷⁵ Paul de Man: *Allegories of Reading – Figural Language in Rousseau, Nietzsche, Rilke, and Proust*, New Haven 1979, S. 12.